

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 1 (1894)
Heft: 18

Artikel: Zur Schreib- und Körperhaltungsfrage
Autor: J.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Schreib- und Körperhaltungsfrage.

(Beitrag zur Steilschriftfrage von J. St., Sekundarlehrer in B.)

Nach den zahlreichen statistischen Erhebungen ist es außer Zweifel, daß die Schule der Zuchttherd vieler körperlicher Gebrechen der Jugend ist. Man muß allerdings zugeben, daß außerhalb der Schule liegende Verhältnisse und individuelle Disposition hierbei eine oft wesentliche Rolle spielen. Besonders ist es in der Schule und im Elternhaus die schlechte Körperhaltung beim Schreiben, welche Ursache körperlicher Übel ist. Da nun trotz den vielen Verbesserungen im Schulwesen (Hygiene, Subsellien, reichliche Beleuchtung der Schullokale, guter Wille der Lehrer) keine namhafte Verbesserung in der Körperhaltung eingetreten ist, so kam man auf den Gedanken: Der Grund dieses Übels müsse in der Schrift und in der Thätigkeit des Schreibens liegen.

Befolgen wir daher den Einfluß der jetzt üblichen Schrägschrift auf die Körperhaltung. Abgesehen von jenen vielfältigen gewissenhaften Untersuchungen von Seite einer Reihe berühmter Ärzte, die alle gegen die Schrägschrift zeugen, wollen wir ausgehen von unserer eigenen Erfahrung. Möge der werthe Leser und Kollege das nun folgende genau kontrollieren und die kleine Mühe nicht scheuen, sich selbst gemachte Erfahrungen ins Gedächtnis zurückzurufen. Wir fragen uns:

I. Welche schädlichen Einflüsse bringt die jetzt übliche Schrägschrift und die Rechtslage des Hefstes mit sich?

Anlehnd an die Untersuchungen der deutschen Ärzte Dr. Groß, Rembold u. a. kommt Dr. Schubert (Mürnberg), auf Grund von über 1000 Versuchen zu folgendem Satze:

„Alle Ärzte ohne Ausnahme erklären einmütig, daß alle Rechtslagen des Hefstes (sowohl die schiefe, als auch die gerade) durchaus schädlich und unbedingt zu verwerfen sind.“ Begründung: „Die Rechtslage des Hefstes zwingt den Schüler, den Kopf gleichfalls nach rechts zu drehen, die Schultern folgen mehr oder weniger, der rechte Arm gleitet am Pultraude nach rechts und bis zu einem gewissen Grade abwärts, der linke wird hinaufgeschoben, die linke Schulter hebt sich, die rechte senkt sich. Die Wirbelsäule verliert ihre aufrechte Haltung und erfährt eine Krümmung nach links. Weiterhin senkt sich der Körper, dem diese ermüdende Verdrehung auf die Dauer unbehaglich wird, in sich zusammen: es gesellt sich zur Seitwärtskrümmung eine solche nach vorne; der Kopf nähert sich hierbei in einer für die Augen bedenklichen Weise der Schrift, sinkt auch wohl auf den linken vor die Mitte des Körpers geschobenen Arm.“ Daß diese oft wunderbarsten Hockstellungen die Gesundheit, namentlich des schwachen Anfängers, in hohem Maße gefährden, wird gewiß jedermann zugeben müssen. Ganz abgesehen von der durch solche

Stellung hervorgebrachten Beugung von Lunge und Magen sind es besonders zwei Organe, die Not leiden: Wirbelsäule und Auge.

Nach überzeugenden Untersuchungen von Baginsky-Wien, Meier-Zürich, Schenk-Bern u. v. a. ergab sich, daß die Scoliose sich bei 90 % zwischen dem 6. und 14. Lebensjahr, d. h. während der Schulzeit, bildet. Es handelt sich also beim Auftreten der Rückgratsverkrümmung nicht nur um ein zufälliges Zusammentreffen von Erkrankung und Schulbesuch, sondern die Scoliose ist eine wirkliche Schulkrankheit. Ihre Folgen aber sind Hemmungen der Thätigkeit der Atemungs- und Verdauungs-Organen, sowie fehlerhafte Ausbildung des Rumpfes. Schweizerische und ausländische Autoritäten der Medizin haben die Schulkrankheit von Klasse zu Klasse verfolgt und evidente Beweise für die Richtigkeit der vorigen Behauptung erbracht, worüber ich einige Zahlen sprechen lasse. Varrentrap und Guillaume fanden unter 731 Schulkindern 218 mit Scoliose behaftet. Schenk-Bern fand bei 200 Untersuchten 160 linksseitige und 34 rechtsseitige Verkrümmungen. Mayer fand bei 336 Untersuchten im:

	fehlerlos		fehlerhaft
I. Kurz	40	31	= 43 %
II. "	32	42	= 56 %
III. "	29	37	= 56 %
IV. "	30	40	= 57 %
V. "	16	39	= 70 %

Bei einer Klasse fand derselbe Arzt beim Beginn des Jahres 29 % Scoliosen-Anfänge und am Ende desselben 55 % Scoliosen. Es wurde ferner beobachtet, daß bei Mädchen Rückgratsverkrümmungen häufiger vorkommen als bei Knaben; dies liegt nach Schildbach, Groß u. a. z. Teil gewiß in dem zarteren Knochen- und Muskelbau der erstern, z. Teil auch gewiß darin, daß die Mädchen in Folge verbreiteter Begriffe von Wohlanständigkeit viel weniger Gelegenheit haben, durch Spiele und Bewegungen in freier Luft die nachteiligen Einflüsse des Sitzens auf den Schulbänken einigermaßen auszugleichen.

Was nun die Augen betrifft, so sind diese womöglich noch schlimmer daran, als der Rücken. Wie schon erwähnt, dreht sich bei Rechtslage des Kopfes der Kopf ebenfalls nach rechts. Die aus dieser Stellung folgernde Ermüdung macht den Kopf nach links neigen. Dabei entfernt sich das rechte Auge vom Blatte, während dem das linke sich demselben nähert. Dr. Schubert fand dann auch, daß von 21,949 Untersuchten 24 % kurzsichtig waren und von diesen war bei 61 % das rechte Auge stärker kurzsichtig, als das linke. Schubert erklärte diese sprechende Thatsache dadurch, daß in jener schlechten Stellung das linke Auge der Schrift näher, das rechte entfernter sei, daher

dieses sich mehr anstrengen müsse, um in Einklang mit jenem zu stehen. Darf aber die Kurzsichtigkeit als eine Schulkrankheit angesehen werden? Cohn, Reuß, Schubert u. a. folgern aus über 100,000 Untersuchungen und gestützt auf vielseitige Erfahrung:

1. In der weitaus größten Mehrzahl der Fälle treten die Kinder mit guten Augen von (hyperopischem-übersichtigem und normalem) gutem Bau in die Schule. Im Laufe der Schulzeit wird aber ein sehr großer Teil der ursprünglich normal gebauten Augen kurzsichtig.

2. Die Anzahl der kurzsichtigen Schüler steigt von der untersten bis zur obersten Klasse fast stetig in allen Anstalten.

3. Die rascheste Zunahme der Myopie fällt in die ersten Schuljahre bis zum 14. Lebensjahr. Ihr Maximum tritt schon etwas früher ein.

Koppes fand in den von ihm untersuchten Kindergärten 98 % Hyperopie und 2 % mit normalen Augen. Also nicht ein einziger Fall von Myopie! Scoliose und Myopie stehen somit mit dem Schulleben im innigen Zusammenhang.

II. Worin liegt nun die ursächliche Beziehung dieser Erscheinungen?

Es wirken neben persönlicher Disposition mit: schlechte oder unrichtige (rechts- oder rückseitige!) Beleuchtung, schlechtes Lehrmaterial, üble Angewohnheit und mangelhafte Aufsicht, Arbeitsüberbürdung und fehlerhafte Schulbänke. Der geistreiche Orthopäde Prinze fügt noch bei: „daß schon das zwangsweise Ruhig- und Stillsitzen bei einem wachsenden Kinde dazu beiträgt, die Rückenmuskulatur zu erschlaffen, schlechte Stellung hervorzurufen und zu erhalten, wie auch der Einfluß unserer fast ausschließlichen Rechtshändigkeit.“ Die Körperhaltung aller Kinder aber wird durch die gebräuchliche rechtsschiefe Schriftlage wesentlich beeinflusst. Fahrner sagt: „Man läßt die Kinder schief werden, damit nur die Schrift hübsch schief liege.“ Ellinger findet den Grund der schlechten Haltung darin, daß das Papier des Schreibenden nach rechts hingeschoben wird. Dabei finden sich die Augen in einer Zwangsstellung, da sie nach rechts unten blicken müssen und da das linke Auge weiter von der Schrift entfernt ist, als das rechte. Niemand aber kann mit beiden gesunden Augen in ungleicher Entfernung sehen, also muß sich der Kopf nach links drehen. Nun aber ist es unmöglich, längere Zeit zu lesen oder zu schreiben, wenn nicht die Zeilen in Parallelismus mit der Basallinie sich befinden. (Basallinie ist die Verbindungslinie der Augenmittelpunkte.)

Kembold glaubte nach seinen Untersuchungen im Grundlinien-Grundstrichwinkel den ausschlaggebenden Moment gefunden zu haben, und er folgerte daraus, daß eine gute Haltung aus physiologischen Gründen nur dann möglich sei, wenn die Buchstaben vor der Mitte des Körpers so gemacht werden, daß ihre Grundstrichrichtung senkrecht auf den Pulstrand zu stehen komme.

Zur bessern Orientierung hierüber beachte man die Projektionen bei schiefer Rechts- oder Mittenlage und bei gerader Mittenlage:

a b. Pult- oder Tischrand; c d. Körpermitte; m n. Basallinie oder Grundlinie. α . Grundlinie=Zeilenwinkel; β . Grundlinie=Grundstrichwinkel.¹⁾

Bestimmt nun das Auge die Grundstrichrichtung? Schubert hat bei schreibenden Kindern die Kopfhaltung beliebig verändert, sie schrieben in derselben Schriftlage weiter, also kann das Rembold'sche Gesetz nicht bestehen. Die Hand hingegen ist bestrebt, ohne Rücksicht auf das Auge, die Grundstriche radial zur Körpermitte zu ziehen. Aber hinsichtlich der Größe, Stärke und Parallelität der Grundstriche ist die Kontrolle des Auges notwendig. Nach Dr. Wundt ist es für das Auge am schwierigsten, diagonale Richtungen zu verfolgen, da es hier nicht nur um seinen Mittelpunkt sich drehen, sondern eine radförmige Bewegung ausführen muß. Die Radbewegung ist zwar keine schädliche, aber eine anstrengende. Beim Schreiben und Lesen folgt das Auge oder die Basallinie immer der Schriftlinie so, daß beide parallel laufen. Von diesem Gesetze können wir uns leicht durch eigene Beobachtungen überzeugen: Beim Lesen der Buchstaben auf einer Münze drehen wir selbige. Legt man ein bedrucktes oder beschriebenes Blatt schief vor uns, daß die Zeilen in schiefer Richtung und die Grundstriche senkrecht auf der Linie stehen und versucht man rasch zu lesen, so fühlen wir bald die anstrengende Thätigkeit. — Beim Lesen verlangt also das Auge gebieterisch die Parallelstellung der Zeilenrichtung und Grundlinienrichtung. Ist diese Stellung nicht da, so sucht sich das Auge eine bevorzugte Blickbahn und zwingt den Kopf zu einer Neigung. Darum ist „ein zwangloses Sehen, dauernde Assoziation der Augen nur möglich bei gerader Mittenlage, bei vertikalen Grundstrichen.“ (Ellinger.)

Hieraus ergeben sich die Folgerungen:

1. Das Schreibheft muß in der Körpermitte des Schreibenden liegen. — Nur auf diese Weise ist es möglich, eine Gleichgewichtstellung des Körpers zu erzielen, welche einer schädlichen Wirkung auf Auge, Brustkorb und Wirbelsäule vorbeugt.

2. Die Verschiebung des Heftes aber ist eine Folge der Schrägschrift. Um die Mittenlage zu ermöglichen, muß die Schrift eine senkrechte werden oder zum wenigsten muß steiler, als gegenwärtig üblich, geschrieben werden und warum?

Bei schiefer Schrift und schiefer Heftlage kreuzen sich Grundlinie und Zeilenrichtung. Das Auge verlangt aber Parallelstellung. Diese ist aber nur bei senkrechter Schrift vorhanden.

Es bleiben also zwei Wege offen, entweder: Schreiben in gerader

¹⁾ Eine Zeichnung hiezu folgt in nächster Nummer.

Mittenlage des Hefstes — die Basallinie fällt mit der Zeilenrichtung zusammen — senkrechte Schrift; oder: Schreiben in schräger Mittenlage des Hefstes — die Differenz der projizierten Basallinie und der Zeilenlinie wird auf ein sehr geringes Maß reduziert — Steilschrift.

Für einen dieser beiden Wege muß sich jetzt jeder Schulmann entscheiden. „Die Sache steht so, daß sie sich mit billigen Phrasen nicht abweisen läßt.“ Alle Verbesserungsversuche bei schräger Schrift haben zu keinem Resultate geführt. Selbst die Schulbankfrage ist bisanhin trotz immenser Kostenaufwände noch immer gescheitert. „Kann und darf die Schule (frägt Ambros 1889) nur die letzten Ergebnisse der hygieinischen Forschung von sich weisen? Ist es nicht vielmehr ihre Pflicht zu prüfen, wie sich die Forderungen der Hygiene mit den Forderungen der Schule in Einklang bringen lassen?“

Diese im Interesse der Sache so sehr erwünschten Versuche sind denn auch seither vielerorts und in ausgedehntem Maße gemacht worden, deren Resultate ich im Folgenden kurz berühren will. (Fortsetzung folgt.)

Pietro Paolo Bergerio.

H. B.

In der Festschrift zur Eröffnung des neuen Kantonschulgebäudes in Luzern veröffentlichte Prof. R. M. Kopp eine Arbeit, die auch in weiteren Schulkreisen bekannt zu werden verdient, nämlich eine treffliche Studie über Pietro Paolo Bergerio, den ersten humanistischen Pädagogen, der auf seine Zeit sowohl nach der kirchlichen als staatlichen Seite hin von großem Einfluß war und dessen pädagogische Schriften bis zur Reformation sich hohen Ansehens erfreuten. Er ist ein Beweis mehr, wie sehr in der katholischen Kirche zu jeder Zeit die Erziehung hochgehalten und allseitig gewürdigt worden ist, und es ist Pflicht einer pädagogischen Zeitschrift, solche kathol. Männer, welche der Undank und die Verblendung späterer Zeiten vergessen, wieder auf die Leuchte zu stellen. Wir werden in seiner Schrift über Erziehung Ansichten begegnen, welche uns zeigen, daß manche Forderungen, die man als Errungenschaften der neuen Pädagogik preist, durchaus nicht so neu sind, sondern ebenso klar und fest von den alten Pädagogen gemacht wurden.

Petrus Paulus Bergerius war 1349 zu Capo d'Istria, dem alten, auf einer Felseninsel Istriens gelegenen Justinopolis, geboren. Obwohl seine Familie einem vornehmen und berühmten Geschlechte angehörte, aus dem eine stattliche Reihe großer Männer hervorging, war sie doch in dürftigen Verhältnissen, weswegen der junge Bergerio seine Studien oft unter großen Entbehrungen zu machen hatte. Diese begann er in Padua, wo er den berühmten und heiligmäßigen Lehrer Giovanni di Ravenna hörte, setzte sie